

Beilage zu Nr. 26 des „Amts- und Anzeigebblattes“.

Gießen, den 29. Februar 1896.

Schloß Hassenbrink.

Kriminal-Erzählung von Bruno Röbler.
(II. Fortsetzung.)

Der größere der beiden jungen Leute fiel durch seine muskulöse, kräftige Gestalt auf. Er trug eine hellgraue Jacke und hohe Stulpenstiefel, somit die in dortiger Gegend allgemein beliebte Kleidung der Gutsbesitzer, weshalb ich seinen Augenblick zweifelte, in ihm den vom Baron oft genannten Herrn Ewald Drossen zu vermuthen. Seine frischen, hübschen Gesichtszüge, die von der scharfen Luft lebhaft geröthet, sein elastischer und dabei doch fester Gang verriethen männliche Entschlossenheit und Unternehmungsgelust. Dabei bligte aus seinen Augen eine willensstarke Thatkraft, die das Lob des Schloßherrn über seines Verwalters Tüchtigkeit nicht Lügen strafte.

Der zweite der Männer war von kleiner, schwächlicher Gestalt. Ein kleines, schwarzes, rundes Hütlein saß auf seinem etwas vornüberhängenden Kopf, der in einer hohen, steifgestärkten Halsbinde steckte. Auf der langen, spitzen Nase des kleinen Herrn, die in seinem schmalen, bartlosen Gesicht das einzig Charakteristische war, weil sie eine gewisse Spitzfindigkeit bei dem Eigenthümer derselben voraussetzte, saß eine gewaltige Brille, durch deren große, runde Gläser ein Paar wasserblaue, verschwommene Augen guckten. Es machte den Eindruck, als ob der junge Mann beständig etwas am Boden suchte, seine Gedanken aber währenddem mit ganz anderen Dingen beschäftigt seien.

Indem ich mir noch den Kopf darüber zerbrach, weshalb Fräulein von Hassenbrink beim Anblick der beiden jungen Leute die Stucht ergriffen, waren diese beim Portal angelangt. Tief aufatmend und nach Luft schnappend, trat der kleine Herr zuerst ins Schloß. Man sah es ihm an, daß es ihm große Mühe gemacht hatte, mit seinem kräftigeren Begleiter Schritt zu halten. Dieser setzte jetzt ebenfalls seinen Fuß über die Schwelle, doch ich hatte deutlich bemerkt, daß er noch zuvor einen flüchtigen Blick nach jener Terrasse hinübergeworfen, auf der die Tauben noch immer die Rückkehr des Fräuleins von Hassenbrink erwarteten.

Ich trat in mein Zimmer zurück. Ohne noch selbst vorgestellt zu sein, hatte ich bereits die Bekanntschaft dreier Schloßbewohner gemacht. Bei der kleinen Zahl derselben ging ich auch diesmal nicht fehl, wenn ich den kleinen, spitznäsigen Herrn für den Schreiber Klaus Weber hielt. Die grüne Botaniktrummel auf seinem Rücken wäre allein sein Verräther gewesen. Somit blieben von den Hauptpersonen, die ich kennen zu lernen hatte, nur noch die Frau Baronin und deren Sohn übrig. Die erstere sei noch lebend, hatte mir der Baron gesagt, und würde mich aus diesem Grunde nicht empfangen können, der letztere sei aber speziell zu meiner Begrüßung aus der Nachbarschaft herbeigekommen. Das Vergnügen, ihn zu sehen, sollte mir bald zu Theil werden, denn ein Diener meldete, daß das Diner servirt sei.

Ich trat in Begleitung des Barons, der mich unten im Erdgeschosse erwartete, um mich persönlich zur Tafel zu geleiten, in den mit schwerem Eichengeschloß ausgelegten Speisesaal. Statt des großen, langen Tisches, der quer vor dem Kamin stand, war heute eine kleinere Tafel hergerichtet worden, die ihren Platz in einer weiten Fensternische gefunden hatte. Hier entbehrte man das Licht des Kronleuchters. Der bleiche Schein der Herdsonne fiel voll auf das kostbare, blinkende Tafelgeschloß. Bei meinem Eintritt gewährte ich sogleich den jetzt mit einem modischen Anzug bekleideten Herrn Verwalter. Er stand mit einem jungen Manne am Fenster, der, halb in Gedanken versunken, in die Herbst-Landschaft hinausstarrte. Herr Ewald Drossen, der sich in dem eleganten Salon-Anzug noch weit vortheilhafter präsentirte, wie in der etwas plumpen Jacke, schien gerade seinem Gegenüber eine amüsante Begebenheit mitgetheilt zu haben, denn er wies lachend seine prächtigen weißen Zähne und strich sich led den dunklen Schnurrbart in die Höhe.

Mein Erscheinen lenkte sogleich seine Aufmerksamkeit von seinem Nachbar ab. Er sah zu mir herüber. Ein plötzliches Erstaunen huschte über sein Gesicht. Im gleichen Augenblick hatte er sich zu dem jungen Mann an seiner Seite gewandt, ihm blitzschnell eine Bemerkung in die Ohren flüsternd. Der so aus seinem stummen Hinträumen Aufgeschreckte drehte sich rasch nach mir herum. Ich las lebhaftes Erschrecken in seinen Zügen.

Auch auf meinem Antlitz mußte sich einen Moment ein Ausdruck des Erstaunens bemerkbar gemacht haben, denn der Baron wandte sich sogleich mit der Frage an mich, ob ich vielleicht schon früher, bei irgend einer Gelegenheit die Bekanntschaft seines Sohnes gemacht hätte. Während der junge Mann hastig zu uns herantrat, traf mich ein bitterer Blick aus seinen Augen. Ich that, als bemerke ich diesen, beinahe zu deutlichen Wink nicht, und beantwortete die Frage des Barons mit einem ruhigen Nein. — Und doch kannte ich den jungen Baron Paul recht gut.

Vor einem halben Jahr hatte ich ihn in S. kennen gelernt. Ich war damals einem älteren Kollegen beigeordnet, dem die Aufgabe zufiel, in jener Garnisonstadt eine Spielhölle aufzuheben. Ein heruntergekommener Hotelwirth hatte in seinem Hause eine förmliche Bank etablirt. Meine Theilnahme bei dem Coup, die Spieler auf frischer That zu ertappen, hatte sich darauf beschränkt, daß hinter dem Spielzimmer belegene, als Durchgang benutzte Gemach zu observiren. Dabei fand ich denn Gelegenheit, einige Herren, die durch die Fenster entfliehen wollten, zurückzudrängen. Der junge Baron gehörte zu diesen Flüchtlingen. Und, wahrhaftig, ich täuschte mich nicht — auch den Herrn Verwalter hatte ich an seiner Seite bemerkt. Ja, ja, von diesem kräftigen Burtschen wäre ich beinahe über den Haufen gerannt worden, wenn mir nicht noch zur rechten Zeit ein paar Wachtleute zu Hilfe gekommen wären. Sogleich stand mir wieder der ganze Verlauf des Processes vor Augen. Die Spieler waren diesmal mit Konfiszurung ihrer Einsätze davonkommen, während den Krangeur der Spielabende, jenen Hotelwirth, eine empfindliche Strafe traf. Er war erwiesenermaßen der al-

leinige Anstifter zu den nächtlichen Zusammenkünften gewesen und hatte zudem noch mit falschen Karten operirt. Ich fand damals nicht Zeit, einen genaueren Einblick in die Akten zu thun, da ich noch an demselben Abend die Weisung erhielt, einen berüchtigten Hochstapler nach London zu verfolgen. Vielleicht konnte jetzt die Durchsicht der Verhandlungen jenes Spielerprocesses für mich von Wichtigkeit sein. Ich war in Versuchung, sogleich in mein Zimmer hinaufzueilern, und ein darauf bezügliches Schreiben an das Polizeiamt in S. zu richten. Doch sah ich ein, daß ich wohl oder übel meine Ungebuld noch zügeln mußte.

Herr von Hassenbrink stellte mich seinem Sohne und dem Verwalter vor. Wir wechselten einige höfliche Redensarten, ohne auch nur mit einem Wort den heißen, tiefsten Zweck meiner Anwesenheit auf Schloß Hassenbrink zu erwähnen. Die sichtsiche Verlegenheit des jungen Barons schwand allmählich, da ich es vermittelte, auf unsere frühere Begegnung hinzuweisen. Auch der Herr Verwalter war seiner Ueberraschung Herr geworden. Er hatte den lebhaften, intelligenten Gesichtsausdruck wieder gewonnen, der ihn so gut kleidete. Er erzählte und plauderte so unterhaltend, daß man seinen Worten mit Vergnügen lauschte.

„Darf ich Sie mit meiner Tochter Ellen bekannt machen?“ Mit diesem Ausdruck trat jetzt der Baron zu mir heran. Ich hatte während meines Gesprächs mit den beiden Herren nicht darauf geachtet, daß die junge Dame, die ich vorher in Gesellschaft ihrer Tauben gesehen, durch eine Seitenthür in den Saal getreten war. Mit einer leichten Verbeugung ihres schönen Kopfes hieß mich Fräulein Ellen willkommen, dann ließ sie sich von ihrem Herrn Papa zur Tafel geleiten. Der Baron nahm am oberen Ende des Tisches Platz. Der Lehnstuhl ihm gegenüber, in dem sonst seine Gemahlin zu sitzen pflegte, blieb leer. Rechts vom Baron saß ich; mir zur Seite Herr Drossen. Als vis-à-vis war mir Fräulein Ellen zuertheilt; neben der jungen Dame ließ sich ihr Bruder nieder.

Während des Mahles flochte die Unterhaltung auffällig. Nur der Baron nahm verschiedentlich den Anlauf, die sein ganzes Innere erfüllenden Ereignisse auf Hassenbrink wieder und wieder zur Sprache zu bringen. Der junge Baron durchkreuzte dabei oft seine Auseinandersetzungen mit einer Bemerkung, welche Zeugniß davon ablegte, daß er, Baron Paul, der Meinung sei, die vermeintlichen Verbrechen seien alle nur auf seltsame Zufälle zurückzuführen. Als ob es noch nicht vorgekommen wäre, daß eine Sägemühle abgebrannt sei und ein Vorwerk dazu. Daß die Feine vom Blitz entzündet worden sei, schien er fest behaupten zu wollen.

Während dieser mit seiner eigenen Ansicht in Widerspruch stehenden Auslegung der Vorkommnisse auf Hassenbrink sah der Schloßherr in nervöser Verzweiflung da. Er befürchtete augenscheinlich, ich könnte durch die Behauptungen seines Sohnes in meinem Forschergeiste beirrt werden. Einen heftigen und berebten Gegner fand indessen der junge Baron in Herrn Drossen. Dieser erklärte mit der ihm eigenen klaren, bestimmten Ausführlichkeit, daß die vielbesprochenen Ereignisse nothwendigerweise als ein Akt des fanatischsten Hasses eines Bauern gegen den Gutsbesitzer zu betrachten seien.

Die ganze Art der Verbrechen, alle näheren Umstände derselben ließen deutlich erkennen, daß hier ein systematischer Kampf gegen den Baron zu Tage träte. Dann bemerkte er, daß auf seine Veranlassung jetzt ein Wachtdienst während der Nachtstunden in den zum Gut gehörenden Vorwerken, in der Schneidemühle und dem Schloß selbst eingerichtet sei, der zuversichtlich volle Sicherheit gegen eine fernere Brandstiftung biete. Er erklärte dann alle näheren Details derselben, die eines gewetzten Kriminalisten würdig waren und meinen vollen Beifall fanden.

Indem ich den mit vollständigem Organ vorgebrachten Erörterungen des Verwalters folgte, hatte ich Mühe, mein schönes Gegenüber zu beobachten. Fräulein Ellen schien es absichtlich zu vermeiden, mich anzublicken. Vielleicht nur — wie ich zu glauben geneigt war — weil sie dadurch auch gezwungen gewesen wäre, meinem Nachbar einen Blick zu schenken. Sie betheiligte sich mit keinem Wort an dem Gespräch der Männer, und doch bemerkte ich, daß ihr Ohr jeder Ausführung genau folgte. Mitunter schien es mir sogar — besonders bei den Behauptungen ihres Bruders, als ob sie eine Gegenrede dazwischen werfen wollte. Doch in demselben Moment preßte sie auch wieder die Lippen zusammen, als hege sie Sorge, ihre eigenen Gedanken über die beregte Angelegenheit preiszugeben.

Als ein Zeichen ihrer inneren Unruhe galt mir die beständige Geschäftigkeit ihrer schmalen, weißen Hände, die sich ununterbrochen mit den kleinen, silbernen Messerhäubchen zu schaffen machten. Jetzt blickte sie einen Moment flüchtig auf. Sie hatte am Fenster den Flügel Schlag eines ihrer bestbelebten Lieblinge vernommen. Ihr Gesicht zeigte in diesem Augenblick wieder den beständigen, lebenswichtigen Ausdruck, den ich von meinem Zimmer aus wahrgenommen hatte und den ich doppelt an ihr vermisse, seit sie in den Saal getreten war. Kalt und stolz blickte ihr Auge, und mit fast ängstlicher Scheu suchte sie es zu vermeiden, daß mein Nachbar, Herr Drossen, ihr beim Serviren einer Speise dienlich war. Die Gewißheit, daß ihre Flucht vorher nur dem Herrn Verwalter gegolten hatte, war mir dadurch gegeben. — Und doch bemerkte sich Herr Drossen sichtlich, die Aufmerksamkeit und Beachtung Fräulein Ellens zu erlangen. Jede Faser in seinem Körper schien zu zucken, jeder Blutstropfen in ihm zu pulstern, wenn er seinen Blick zu ihr hinübergleiten ließ.

Der Baron gab das Zeichen zur Aufhebung der Tafel. Fräulein Ellen war die erste, die sich von ihrem Platz erhob. Offenbar hatte sie schon lange auf das Signal zum Aufbruch gewartet. Mit einer leichten Verbeugung verabschiedete sie sich von ihrem Vater und den jungen Männern und trat zu mir heran.

Ich war beinahe erstaunt, als sie mir ihre kleine Hand entgegenstreckte und mit halbunterdrückter, weicher Stimme sprach: „Mein Herr, ich heiße Sie herzlich willkommen. Wie mein Papa, habe auch ich Ihre Ankunft ersehnt. Gott gebe, daß Ihr Kommen uns den Frieden bringt; daß Ihre

Vermuthungen, jenem unheimlichen Verbrechen auf die Spur zu kommen, von Erfolg gekrönt sind.“ Damit wandte sie sich schnell um und schritt zum Saal hinaus.

Auch der Baron zog sich zurück, als ich mich zum Gehen anschickte. Schon an der Saalthür angelangt, fühlte ich eine Hand auf meiner Schulter. Baron Paul war mir gefolgt. „Ich bitte Sie, mir noch eine Minute zu schenken!“ rebete er mich an, wobei seine Stimme unter dem Druck einer verhaltenen Erregung vibrirte. „Sie sehen mich in Verlegenheit, wie ich Ihnen meinen Dank ausdrücken soll, daß Sie mir vor meinem Vater das beschämende Zugeständniß ersparten, daß ich Sie bereits einmal, in einer für mich höchst unwürdigen Situation, kennen lernte. Ich bin Ihnen doppelt verpflichtet, daß Sie die beinahe vernarbte Wunde, die ich durch meine unglückselige Leidenschaft meinem Vater schlug, nicht aufs Neue mit rauher Hand berührten. Ich habe es ihm und einem anderen Wesen gelobt, Herr des Teufels in mir zu werden — und bin meinem Worte nicht untreu geworden. Seit jenem Tage hat meine Hand keine Karte wieder berührt. Ich hoffe deshalb, daß Sie auch ferner mit meiner Silbe diese weit hinter mir liegende Begebenheit berühren werden, Sie würden sonst einen fast Ertrunkenen, der das feste Land mühsam erreichte, unarmherzig in das verderbliche Element wieder zurückstoßen.“

Aus des jungen Mannes blaffen Zügen, die noch ziemlich deutlich von seiner früheren lockeren Lebensweise Zeugniß ablegten, sprach bei den letzten Worten so viel aufrichtige Reue und seelischer Schmerz, daß ich, ohne mich zu bedenken, ihm meine Hand entgegenstreckte zum Zeichen, daß ich seiner Bitte unbedingt Folge geben würde. Mit einigen noch darauf bezüglichen Worten wollte ich den Saal verlassen, als es mir einfiel, mich nochmals nach Herrn Ewald Drossen umzuwenden, der inzwischen wieder seinen Platz in der Fensternische eingenommen hatte. Es war mir plötzlich der Gedanke gekommen, der Herr Verwalter möchte sich dem Glauben hingeben, daß ich sein Gesicht nicht wieder erkannt habe, und dieses Mißverständniß wollte ich doch, zur Wahrung des Ansehens meines guten Gedächtnisses, nicht bestehen lassen. Ich sah, daß der junge Mann mich mit seinen lebhaften Augen voller Aufmerksamkeit musterte und rief ihm deshalb in halb-scherzendem Ton die Worte zu: „Herr Drossen, Sie wünschen doch auch, daß ich über unsere Begegnung von damals ebenfalls Schweigen beobachte?“

Eine helle Röthe stammte über des Verwalters Antlitz. Er hatte diesen plötzlichen Juxus nicht vermuthet. Doch ließ er sich auch nicht durch ihn in Verlegenheit bringen. Sein heiteres Lachen sprach dafür. Er antwortete mir schnell:

„Wenn ich bitten darf, mein Herr, so verleugnen Sie auch meine Bekanntschaft! — Im Interesse des jungen Herrn Barons!“ fügte er sogleich hinzu, „da es dessen Herrn Vater bekannt ist, daß ich an jenem Abend in S., im Spielzimmer des Hotels B. bei der Verhaftung des Besitzers zugegen war. Wenn Sie nun eine Bemerkung darüber fallen lassen, daß Sie mich damals kennen lernten, so würde der Schloßherr auch sogleich wissen, daß Ihre vorige Antwort auf seine Frage, worin Sie die Bekanntschaft mit seinem Herrn Sohn in Abrede stellten, nur eine erdweichte gewesen ist. Die lobenswerthe Absicht, die Sie damit verbanden, und die darin bestand, ihn zu schonen, würde doppelt zu Tage treten und daher auch doppelt kränkend sein!“

Seltam, auf diese Antwort war ich nicht gefaßt. Draußen auf dem Korridor angelangt, zog ich meine Brieftasche hervor, in die ich meine Erhebungen und Notizen über den Schloßherrn von Hassenbrink und seine Familienvhältnisse aufgezeichnet hatte. Hier fand ich gewissermaßen eine Erklärung für die immerhin bestreblich klingenden Aeußerungen des Herrn Verwalters, daß der Schloßherr von seiner Theilnahme an dem Spiel-Abend in S. unterrichtet sei, ihn aber darüber durchaus nicht zur Rechenschaft ziehen würde, mein Schweigen also nur für den jungen Baron von Bedeutung sei.

Nach meinen Aufzeichnungen sollte der Verwalter Drossen, der das ganze Vertrauen seines Herrn besaß, von diesem gewissermaßen dazu außersehen worden sein, den jungen Baron Paul auf seinen Ausflügen nach S. zu begleiten, um dessen Leidenschaft für das Spiel sorgsam zu überwachen.

Wie es schien, mußte aber der Herr Verwalter an jenem Tage seiner Hüterrolle wenig entprochen haben. Statt dem jungen leichtsinnigen Herrn Baron von jenem Spielerhause fern zu halten, war er mit ihm dorthin geeilt. Oder hatte er nur dem Ungeheim seines Schutzbefohlenen nachgegeben; glaubte er diesen noch am Kartentisch vor jeder größeren Gefahr zu warnen? — Der Schloßherr wisse, daß er an dem für die Spieler so unangenehm endenden Abend in jenem Hotel gewesen sei, hatte mir Herr Ewald Drossen zugerufen. Ich hatte Ursache, diesen Worten meinen Glauben zu schenken; die angsterfüllten Züge des jungen Barons sprachen laut dafür, daß der Schloßherr just von diesem Abend keine Silbe erfahren hatte und erfahren durfte.

Kaum in meinem Zimmer angelangt, setzte ich mich an den Schreibtisch und ersuchte brieflich meinen damaligen Vorgesetzten um sofortige Auskunft, in welcher Weise sich an jenem Abend Baron Paul v. Hassenbrink und der Verwalter Ewald Drossen am Spiel betheiligten hatten. Nachdem das Schreiben couvertirt, beschloß ich, dasselbe sogleich selbst zur Poststation unten im Dorf zu befördern. Ich konnte mich bei dieser Gelegenheit ein wenig umsehen, meine Ortskenntniß vermehren und mich mit den Bauern in unauffälliger Weise bekannt machen.

(Fortsetzung folgt.)

Gedankensplitter.

Zum Fortkommen in der Welt gehört viel Beherrschung und noch mehr Herzlosigkeit.

Für nichts ist die Welt so dankbar, als wenn man sie lachen macht.

Suche Deine Bildung möglichst tief und vielseitig zu gestalten, denn Du bist gezwungen, den größten Theil der Lebenszeit in Deiner eignen Gesellschaft zuzubringen.

Die schmerzlichsche Abhärtung ist die des Herzens.